

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Musik (unter Text): Propaganda „Frozen Faces“ (die ersten 30 Sekunden des Stücks)

Zitator:

Wesentlich ist demnach die zentrale Position, die vom Aufseher eingenommen wird, in Verbindung mit der wohlbekanntesten und äußerst effektiven Einrichtung, die es ermöglicht, zu sehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Musik (unter Text): Propaganda „Frozen Faces“ (die ersten 30 Sekunden des Stücks)

Erzählerin:

Weißrussland im Jahr 1787. Der britische Philosoph und Nationalökonom Jeremy Bentham besucht seinen Bruder Samuel, der als Ingenieur für den Fürsten Potjomkin Straßen baut. Der Denker ist bekannt als Begründer des Utilitarismus, jener Philosophie, die das größte Glück der größtmöglichen Anzahl von Menschen anstrebt. In seinem Hauptwerk „Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung“ heißt es:

Zitator:

Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – Leid und Freude – gestellt. Es ist an ihnen allein aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden. Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht.

Erzählerin:

Eine Garantie für die Vermeidung von Leid sieht Bentham in der kapitalistischen Ökonomie. Dabei verfolgt er nicht nur ein Kosten-Nutzen-Denken, dass die Verwertbarkeit des Menschen in den Vordergrund stellt. Sondern er verfasst sogar eine Verteidigung des Wuchers. Was Bentham nun auf den Baustellen seines Bruders sieht, bringt ihn auf zahlreiche Ideen, die er in einer Fülle von Briefen niederschreibt. Denn die Zwangsarbeiter werden von den Wächtern durch eine Anordnung kontrolliert, die Jeremy Bentham beeindruckt. So sehr, dass er darin den Schlüssel zur Reform des britischen Gefängniswesens sieht, die zu dieser Zeit heftig diskutiert wird.

O-Ton (1) Welzbacher: Man muss sich das ganz primitiv vorstellen: In der Mitte dieses Bauwerks war eine Art kreisrunde Plattform.

Erzählerin:

Der Kunsthistoriker und Publizist Christian Welzbacher. Autor einer Monographie über Jeremy Bentham.

O-Ton (2) Welzbacher: Da standen die Ingenieure drauf. Und die überwachten die Gruppen der Arbeiter, die zu ihren Füßen rings um diese Plattform in Kojen untergebracht waren. Die Arbeitertrupps waren durch Paravents voneinander getrennt – konnten sich also nicht sehen –, aber sie konnten auch nicht sehen, was eigentlich auf dieser Plattform geschah, wo die Ingenieure standen. Denn die Ingenieure waren in so einer Art Laube, in einer Art Häuschen, untergebracht. Und das war so konzipiert, dass man nicht reinblicken konnte, nicht sehen konnte, ob die Ingenieure nun tatsächlich da waren oder nicht.

Musik (unter Text): Propaganda „Frozen Faces“ (die ersten 30 Sekunden des Stücks)

Erzählerin:

Für Jeremy Bentham ist dieses Verfahren das non plus ultra aller Einrichtungen, die mit Erziehung, Kontrolle und Überwachung zu tun haben. Der Aufseher ist nicht einfach nur versteckt, sondern der Beobachtete weiß nicht, ob und wie er gerade gesehen wird. Bentham schreibt:

Zitator:

Es liegt auf der Hand, dass ein solches Gebäude umso besser seinen Zwecken gerecht werden wird, je dauerhafter die unter Aufsicht gestellten Personen von den zuständigen Aufsehern überwacht werden. Da dies unmöglich ist, ist das Nächstbeste, dass die Person davon ausgeht, dass dem so sei, und sie auch keine Möglichkeit erhält, sich vom Gegenteil zu überzeugen. Ich halte folgendes für eine undiskutierbare Wahrheit, die zudem ein Eckpfeiler des politischen Denkens ist: Je strenger wir beobachtet werden, desto besser verhalten wir uns.

Erzählerin:

Das führt zu einer permanenten Hab-Acht-Haltung, die undiszipliniertes Betragen im Keim erstickt. Bei dem Beobachteten – wobei es auch um die Arbeiter in einer Fabrik geht – soll ein dauernder Sichtbarkeitszustand erreicht werden. Es ist eine Technik zur Automatisierung der Machtausübung. Gleichzeitig ermöglicht sie den Beobachtenden zumindest potentiell eine umfassende Form der Beaufsichtigung: ihre Position ist exponiert, sie haben den Rundum-Blick. Zehn Jahre nach seinem Aufenthalt in Weißrussland veröffentlicht Jeremy Bentham seine Briefe als Buch. Bentham will sich mit ihm bei der Regierung als Sozialreformer empfehlen und legt gleich eine Fülle von architektonischen Zeichnungen bei, die beschreiben, wie er sich das Haus vorstellt: ein Rundbau, in dem alle Zellen von einem zentralen Punkt aus einsehbar sind. Der Titel der Schrift ist sehr lang und Programm.

Zitator (ab kursiv unter Musik):

Panoptikum oder das Kontrollhaus: die Idee eines neuen Konstruktionsprinzips beinhaltend, anwendbar auf jedwede Einrichtung, in der Personen jeder Art unterzubringen oder zu kontrollieren sind. Was im Besonderen gilt für Besserungsanstalten, Gefängnisse, *Armenhäuser, Lazarette, Fabriken, Manufakturen, Hospitäler, Arbeitshäuser, Irrenhäuser und Schulen.*

Musik hoch: Anne Clark „Sleeper in Metropolis“

O-Ton (3) Welzbacher: Warum die Menschen in dieser pädagogischen Anstalt sind, ob sie nun Gefangene sind, Irre, wie man damals sagte, oder Arme oder Kranke, das ist zweitrangig. Es geht in erster Linie darum, all diese Menschen, die vorher nicht Teil der Gesellschaft waren, zu einer Art Teilhabe zu führen, indem man sie in dieses Panoptikum steckt (...) und sie damit fähig werden lässt, ihres Glückes Schmied zu werden, in der Freiheit, in der sie entlassen werden sollen und damit aber als Teil der Gesellschaft für die Gesellschaft insgesamt von Nutzen sein sollen.

Musik: Propaganda „Dr. Mabuse“

Erzählerin:

Jeremy Bentham – er lebte von 1748 bis 1832 – gelang es nie, seine Pläne in die Tat umzusetzen. Wichtig ist jedoch: Es war nachweislich nicht seine Absicht, mit dem Panoptikum, dem Allessehenden, eine Gebrauchsanleitung für den Überwachungsstaat zu liefern. Vielmehr steht sein Konzept im Zusammenhang mit dem Utilitarismus: Strafe dient nicht dem Ausgleich, sondern der Verhinderung künftiger Straftaten – und senkt damit Kosten für die Gesellschaft. In diesem Resozialisierungsgedanken setzt Bentham Sicherheit mit Freiheit gleich. In der Folgezeit wurden seine Gedanken als Blaupause für eine Architektur des alles kontrollierenden Staates gelesen. Und nicht selten wurde behauptet, das Panoptikum sei eine Gebäude-Metapher auf den Staat.

O-Ton (4) Welzbacher: Bentham nutzt die architektonische Idealform des Plans, um sein Gedankengebäude anschaulich zu machen. Die Architektur ist hier also nur ein Vehikel, wenn Sie so wollen. Und man kann sagen, der Bau illustriert den Überbau. Er steht also nicht nur für sich und seinen bloßen Zweck, sondern er steht auch stellvertretend für ein ganzes System, für eine Theorie des Utilitarismus und der Marktwirtschaft im Dienst des Menschen. Und damit wird dieses Gebäude eben zum Repräsentant einer Idee oder als solches zum Symbol – zum Symbol der gesamten Gesellschaftsordnung.

Erzählerin:

Hier ist vor allem der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault zu nennen. In seiner 1975 veröffentlichten Arbeit „Überwachen und Strafen“ vertrat er die Ansicht, Bentham sei verantwortlich für den Übergang des Staates von einer lediglich strafenden Instanz zur Disziplinar- und Kontrollmacht.

Zitator:

Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus. Er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.

Erzählerin:

Zentraler Gesichtspunkt dieser neuen Herrschaftsform, so Foucault, ist die Zirkularität. Durch die massive Anhäufung von Wissen über gesellschaftliche Randexistenzen werden diese selbst zu Instrumenten ihrer Beherrschung. Der Strafgefangene, dessen verkorkste Kindheit durchleuchtet wird, ist damit Teil eines Systems das die Möglichkeit zukünftiger Gefahren ausloten will. Der Frankfurter Soziologe Thomas Lemke:

O-Ton (5) Lemke: Wie können Individuen gehorsamer gemacht werden, gelehriger, produktiver, arbeitsamer, fleißiger und so weiter? Das heißt also, um sozusagen diese Prozesse in Gang zu setzen, ist Wissen

erforderlich. Und gleichzeitig ist in dem Maße, in dem diese Interventionen passieren, generieren sie neues Wissen. Also es handelt sich da um einen zirkulären Prozess, in dem sozusagen die Bedeutung jetzt von der Bevölkerung oder Körperlichkeit für politische Instanzen, staatliche Akteure in dem Maße zunimmt, wie eben auch neue Wissensformen entstehen.

Erzählerin:

Jeremy Benthams Panoptikum, so sieht er es selbst, ist als Instanz zur Anhäufung von Wissen zunächst wertfrei. Es können repressive Ziele wie die harte Bestrafung von Kriminellen damit verfolgt werden als auch fördernde wie Belohnung. Gleichzeitig jedoch – und das ist der Januskopf dieses Konzepts – hat dieses erworbene Wissen immer eine praktische Interventionsseite, wie Thomas Lemke erläutert:

O-Ton (6) Lemke: Das heißt, es ist ein Wissen, das erhoben wird im Hinblick auf bestimmte Absichten, Interessen. Im Hinblick auf bestimmte Entwürfe. Das, was mit diesem Wissen angefangen werden soll. Das heißt, es ist nicht einfach da, sondern schon die Produktion des Wissens und die Zirkulation des Wissens sind gewissermaßen gesellschaftliche Prozesse, die nicht unschuldig sind, die immer schon interessenbeladen sind, absichtsvoll sind.

Erzählerin:

War Jeremy Bentham zu blauäugig in seinen Entwürfen, konnte oder wollte er nicht voraussehen, dass seine Pläne ein gefundenes Fressen für die Hardliner unter den Gefängnisdirektoren und die Planer von Bestrafungsanstalten waren? Denn die nach Benthams Ideen gebauten Zuchthäuser – das 1821 eingeweihte Penitentiary in London oder 1853 das Gefängnis im französischen Niort – übernehmen zwar den Überwachungsgedanken, aber nicht den Erziehungsimpuls. Sie gelten bis heute als Beispiele eines brutalen Strafsystems. Und auch ein Beispiel des 21. Jahrhunderts lässt Jeremy Bentham nicht gerade als Reformier

erscheinen: das US-Militärgefängnis Guantanamo ist nach panoptischen Beispiel gebaut. Christoph Welzbacher nimmt den Philosophen in Schutz:

O-Ton (7) Welzbacher: Bentham hat immer gesagt, dass das Panoptikum eine Art universaler Schulungsbau ist, der für alle Zwecke der sozialen Fürsorge, der Daseinsfürsorge, auch der Menschen, da sein kann (...) Mit dem Gefängnis konnte er gleichzeitig zeigen, dass sozusagen kein Mensch (...) verloren sei. Nicht einmal die, die bis dahin als eine Art sozialer Fallout angesehen worden sind. Und Bentham wollte, dass die Gefängnisinsassen gut behandelt werden, dass sie im Gefängnis eine sinnvolle Arbeit verrichten, dass sie erzogen werden, um dann in die Freiheit (...) entlassen werden zu können.

Erzählerin:

Bentham begriff das Panoptikum auch als eine Art Instrument zur Messung des menschlichen Glücks. Wobei es ihm darum ging, dort diesen menschlichen Willen zum Glück zu stimulieren, von der Norm abweichende Menschen zu ihrer Besserung nicht zu zwingen, sondern zu überreden. Darüber hinaus, so glaubte er, könne man den Erfolg dieser Erziehung wie in einem naturwissenschaftlichen Experiment messen und somit generalisieren. Der Soziologe Thomas Lemke:

O-Ton (8) Lemke: Es hat einen logischen Grund, weil eine positive Vorstellung der Norm bekommt man nur darüber, indem man das nicht Normale systematisch untersucht und von da aus Rückschlüsse zieht auf die Norm selbst. Das heißt, interessant sind dann immer die Ausnahmen oder die Abweichungen von der Norm, die es dann erlauben, gewissermaßen ein positives Verständnis dessen, was dann normal ist, zu generieren.

Musik: Propaganda „Dr. Mabuse“

Erzählerin:

Und heute? Ist Bentham nur eine historische Episode und Michel Foucaults Gedanken dazu eine krasse Fehlinterpretation? Beide konnten nicht die Möglichkeiten erahnen, mit denen im 21. Jahrhundert in gigantischem Ausmaß Wissen gesammelt, gespeichert und verwertet wird. Theoretiker wie der kanadische Soziologe David Lyons oder der deutsch-koreanische Philosoph Byung-Chul Han sprechen in diesem Zusammenhang von einem Panoptikum 2.0, dem digitalen oder elektronischen Panoptikum.

Musik (unter Text): Propaganda „Dr. Mabuse“

Zitator:

Ein Viertel ihres fast elf Milliarden umfassenden Jahresbudgets gibt die amerikanische National Security Agency, kurz NSA, für die weltweite Datenerfassung aus. Fast die Hälfte ihrer Mittel verwendet sie für Rechencenter und Verbesserung der Computersysteme.

Musik: (hoch, dann wieder unter Text)

Zitator:

Im Oktober 2013 schätzten Branchenexperten, dass Marktforschungsfirmen im medizinischen Bereich mit ihnen ohne Wissen der Patienten zur Verfügung gestellten Daten bis zu dreißig Millionen Euro pro Jahr umsetzen.

Musik: (hoch, dann wieder unter Text)

((Zitator:

Auskunfteien bilden per „Scoring“ Verbraucherprofile, die an Kreditinstitute, Mobilfunkanbieter oder Zahnärzte weitergegeben werden. Supermarktketten erschaffen mit Hilfe von Paybackkarten genaue Kundenprofile. Dieses Wissen wird erkaufte mit geringfügigen Rabatten.))

Musik: (hoch, dann wieder unter Text)

Zitator:

Und schließlich: seit dem Sommer 2013 wird durch den ehemaligen NSA-Mitarbeiter Edward Snowden bekannt, dass US- und britische Geheimdienste Milliarden privater Datensätze abgegriffen und Mobiltelefone abgehört haben – unter anderem das von Angela Merkel. An dem Überwachungsprogramm „Prism“ sind laut „Washington Post“ unter anderem die Internetkonzerne Microsoft, Google, Facebook, Apple und Yahoo beteiligt.

Musik: (hoch)**Erzählerin:**

Das digitale Panoptikum kennt die Form einer Beobachtung der Kontrolleure nicht. Ist diese Kontrolle der Sicherheitsbehörden zu einem Auslaufmodell geworden? Der Bochumer Jura-Professor Stefan Huster verneint das, betont aber:

O-Ton (9) Huster: Es gibt, glaube ich, zwei Entwicklungen, die das zunehmend schwieriger werden lassen. Das eine ist die technische Entwicklung, wo es schwierig ist, im Einzelnen herauszufinden, was und wie beobachtet wird. Und das Zweite, eine parallele Entwicklung, ist ein zunehmendes Sicherheitsbedürfnis in der Gesellschaft. Das sind also in gewisser Weise auch die Bürger selber, die darauf drängen, dass der Staat eben umfassend Sicherheit gewährleistet, und das funktioniert eben nicht oder es drängt gerade dazu, dass eben dann auch ziemlich umfassend kontrolliert und beobachtet wird.

Erzählerin:

Für die deutsch-iranische Künstlerin und Philosophin Shirin Homann-Saadat ist es wichtig, Jeremy Bentham von dem Vorwurf freizusprechen, er habe das Fundament für den modernen Überwachungsstaat gegossen. Hilfreich sei allerdings, mit der Allegorie eines Bauwerkes zu argumentieren, wenn man über die modernen Ausspähpraktiken redet.

O-Ton (10) Homann: Wenn man das wirklich mal architektonisch betrachtet, würde das bedeuten, es steht jedes Mal jemand, wenn ich etwas tue, neben mir in der Wohnung. Oder wenn ich mich mit meinen Freunden unterhalte, ist immer jemand dabei. Ob mit den Daten was gemacht wird oder nicht, ist noch mal eine andere Frage. Aber der Punkt an der ganzen Geschichte ist ja der, dass wir uns nicht wehren dagegen, dass viel zu wenig geschieht, dass gesagt wird, das funktioniert nicht.

Erzählerin:

Jeremy Bentham verfügte zu Lebzeiten, dass er nach seinem Tod mumifiziert werden soll. Das geschah auch und so ist er heute im Londoner University College tagtäglich zu sehen. Neben dieser sogenannten Auto-Ikone hat die Künstlerin Shirin Homann-Saadat eine Kiste gestellt, die unter anderem ein von ihr gebautes Miniaturmodell des Panoptikums und die dazugehörigen Zeichnungen Benthams zeigt. Es war der Versuch einer Ehrenrettung des Philosophen – der lediglich ein Gefängnis konstruieren wollte und keinen Werkzeugkasten für Diktaturen. Dennoch sagt die Künstlerin:

O-Ton (11) Homann: Das digitale Panoptikum haben wir. Wir haben das (...) dass wir wissen, wir werden beobachtet, aber nicht sagen können, von wem genau, dass wir uns darüber beschweren und gesagt wird: Was wollt ihr eigentlich? Und ein Großteil – das muss man auch noch mal sagen – denen ist es egal. Also, ich meine, wenn Sie fragen, kann ich was mit dem digitalen Panoptikum anfangen, kann ich sagen: Ja, ganz klar. Das hat Herrn Snowden (...) ganz klar deutlich gemacht, was im Moment passiert. Und zwar nicht in einem Staat, sondern weltweit, bei allen Leuten, die vernetzt sind.

Musik: Anne Clark „Sleeper in Metropolis“

((O-Ton (12) Homann: Die klauen meine Privatdaten, die klauen meinen Bankverkehr, die handeln damit, und ich kann nicht mal genau auf eine

verantwortliche Person zeigen (...) Wieso machen die das? Ich glaube, da würde ich uns alle mit einbeziehen – Möglichkeiten, die entstehen, werden benutzt – erst mal.))

Musik (als Zäsur): Georg Danzer „Wir werden alle überwacht“

Erzählerin:

Ende der 1970er Jahre, in der Hochzeit des bundesdeutschen Terrorismus durch die „Rote Armee Fraktion“ gab es Pläne, wesentliche Bürgerrechte bei Verdächtigen zumindest zeitweise außer Kraft zu setzen. Doch der Widerstand dagegen war zu groß, die Ermittlungsbehörden wurden nur dann tätig, wenn ein konkreter Tatverdacht bestand. Unrechtmäßige Überwachungen waren die Ausnahme. Heute jedoch scheint jeder Bürger von vorneherein ein Sicherheitsrisiko zu sein. Juristen wie der Bochumer Professor Stefan Huster haben dafür den Begriff „Präventionsstaat“ geprägt.

O-Ton (13) Huster: Als Präventionsstaat können wir dasjenige politische Gemeinwesen bezeichnen, das nicht nur versucht, konkrete Gefahren abzuwehren, sondern bereits im Vorfeld der Entstehung dieser Gefahren präventiv vorzugehen, also weit im Vorfeld einer eventuellen Gefahr tätig wird und bereits versucht, die Entstehung eines Risikos für die Entstehung einer Gefahr zu verhindern.

Erzählerin:

Mit Bandenkriminalität, Internet-Spionage und der Gefahr terroristischer Anschläge wurden in den letzten Jahren zahlreiche staatliche Sicherheitsmaßnahmen gerechtfertigt: Datenvorratsspeicherung, flächendeckende Telefonüberwachung, Videokameras auf öffentlichen Plätzen. Dabei, so Stefan Huster, geht jedoch das Wichtigste eines demokratischen Rechtsstaats verloren:

O-Ton (14) Huster: Das rechtsstaatliche Modell beruht eben darauf, dass es doch eine gewisse Distanz zwischen Staat und Bürger gibt und dass

der Bürger eben durch sein Verhalten den Staat auch auf Distanz halten kann. Und was wir jetzt beobachten ist eben, dass in diesem Bereich der Sicherheitsüberwachung diese Distanz sozusagen aufgehoben wird, indem eben – unabhängig von seinem Verhalten – jeder potenziell immer und überall unter dieser Beobachtung steht. Das ist tatsächlich sozusagen eine qualitative Veränderung des Verhältnisses von Staat und Bürger.

Erzählerin:

Worin liegt nun Jeremy Benthams Bedeutung für den modernen Überwachungsstaat? Vor allem darin, dass er der Beobachtung einen Raum gegeben hat. In der Sprache des 21. Jahrhunderts ist dieser Raum der Cyberspace, das digitale Netz. Für die Zukunft stellt das völlig neue Anforderungen daran, was unter Souveränität des Bürgers verstanden werden kann. Denn souverän wird dann nur noch derjenige sein, der über die Beobachtung selbst entscheiden darf. Wie die Wächter in Orwells „1984“, die das Privileg haben, ihre Überwachungsmonitore auszuschalten. Darüber hinaus könnte es beispielsweise zu einer Neudefinition von Elite kommen: wer sich der Kontrolle durch das Netz unterwirft und dort nicht auffällt, gehört zum herrschenden Establishment. Den jetzigen Status beschreibt Stefan Huster:

O-Ton (15) Huster: Das Wichtige ist eben, dass es nicht im größeren Umfang eine anlasslose Kontrolle gibt, sondern dass die Sicherheitsbehörden eben nur dann tätig werden, wenn tatsächlich konkrete Verdachtsmomente bestehen, und dass es nicht sozusagen zu einer präventiven flächendeckenden Überwachung von allem und jedem kommt. Ich glaube, das ist das, was den Rechtsstaat und auch die Demokratie am Ende zerstört. Wenn es konkrete Anhaltspunkte für eine z.B. terroristische Gefahr gibt, wird natürlich niemand etwas dagegen einzuwenden haben, wenn Sicherheitsbehörden auch ermitteln.

Musik: Anne Clark „Sleeper in Metropolis“

Erzählerin:

Das Gesicht der Überwachung hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts stark verändert. Klassische antidemokratische Szenarien wie Polizeistaat oder Pressezensur scheinen veraltet, lösen sich auf angesichts verschleierter Formen des Eingriffs in persönliche Rechte. Die Schriftstellerin und Juristin Juli Zeh meint, dass sich im Bewusstsein der Menschen offenbar einiges geändert hat. In ihrem 2009 zusammen mit Ilja Trojanow publizierten Essayband „Angriff auf die Freiheit“ beschreibt sie, dass uns das Vorgaukeln von Sicherheitsfragen andere Fragen austreibt – zum Beispiel die nach der Legitimation heutiger Datensammelwut:

O-Ton (16) Zeh: Da ist schon eine gewisse Gleichgültigkeit am Werk insofern, als dass ich glaube, dass viele Leute noch nicht so richtig verstanden haben, dass Daten im Kommunikationszeitalter wirklich etwas Wichtiges sind, dass es Geld wert ist, dass es uns ganz nah auf die Pelle rückt. Das ist etwas, was man nicht sehen kann, man kann es nicht riechen und nicht anfassen, es tut nicht weh, wenn es einem weggenommen wird. Darüber nachzudenken, sich damit auseinanderzusetzen, bedeutet vielleicht auch eine Überforderung für viele Leute, und die verfallen dann in eine Art Resignation. Dass die einfach sagen: Na gut, ich merke es ja nicht, ich habe auch nichts zu verbergen – dann nehmt's doch einfach, ist mir egal.

Musik: Anne Clark „Sleeper in Metropolis“

Erzählerin:

Eine besonders ausgeklügelte Form des modernen Panoptikums beschreibt Juli Zeh in ihrem ebenfalls 2009 erschienenen Roman „Corpus delicti“. Hier entwirft sie eine Dystopie, bei der es weder um Gewalt noch um das maßlose Sammeln von Daten geht, sondern um die immer anwesende Fürsorge des Staates. Unter dem Namen „Methode“ hat sich eine Gesundheitsdiktatur etabliert, die vorgibt, den Bürger vor sich selbst schützen zu müssen. Wer raucht oder Alkohol trinkt wird aus dem Verkehr gezogen. Beklemmend wird der Roman, weil die Bevölkerung diese Maßnahmen akzeptiert. ((Fast jeder lässt sich bereitwillig entmündigen

und wirkt an einem gewaltigen Repressionssystem mit, das dadurch wirkungsvoller wird als alle bisherigen Diktaturen. Das Volk wird selbst zum Tyrannen, klassische zivilgesellschaftliche Forderungen wie direkte Demokratie oder Selbstverwaltung werden zum Unterdrückungsinstrument.))

O-Ton (17) Zeh: Es wandelt sich einfach das Staatsverständnis. Die Bürger sitzen da und lassen sich von anderen Leuten erzählen, wie sie zu leben haben und was das Richtige für sie ist. Und das ist etwas, was ich als Ausgangspunkt für künftige Entwicklungen schon bedrohlich finde. Weil, wenn jemand wirklich glaubt, das abgeben zu können, also die Entscheidung darüber, was bedeutet für mich Glück, was bedeutet für mich Zufriedenheit, was bedeutet für mich Gesundheit? –, das sind ja Begriffe, die kann man nur individuell definieren. Das kann nicht der Staat wissen, sondern das kann nur jeder Einzelne wissen. Und das herauszufinden ist ja gerade der Kern von Freiheit. Das ist das, was wir Freiheit nennen.

Erzählerin:

Juli Zeh denkt mit ihren Essays und dem Roman „Corpus delicti“ die schlimmste Wendung einer gegenwärtigen Tendenz zu Ende: die Gesundheit der Bürger als Legitimation für ordnungsstaatliche Maßnahmen. Die Grundlagen für dieses Wellness-Panoptikum werden in Juli Zehs Roman im Deutschland des beginnenden 21. Jahrhunderts gelegt. Thematisiert werden Nacktscanner, die Sammlung biometrischer Daten, das Rauchverbot. Das Bedürfnis des Einzelnen nach Sicherheit und Gesundheit wird missbraucht, um die Bürgerrechte aushebeln zu können. ((Den Hauptakzent legt die Autorin dabei auf den Begriff „Aufklärung“ – nach Immanuel Kant der „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Heute, mehr als zweihundert Jahre nach diesem Satz, verzichte der Mensch mehr denn je auf Selbstverantwortung und politische Autonomie))):

O-Ton (18) Zeh: Wenn das unsere Einstellung ist, dann sind wir im Kern tiefer im Totalitarismus angelangt als jemals zuvor. Es wird allerhöchste Zeit, das den Leuten klarzumachen. Da muss wieder Aufklärung geleistet werden im ganz klassischen Sinn, damit die das verstehen, weil die Argumente auf den ersten Blick immer so logisch klingen, wenn gesagt wird: Na, ist doch besser, wenn keiner raucht; ist doch besser, wenn keiner schneller fährt als 100 km/h; ist auch besser, wenn keiner Alkohol trinkt. Mit der Argumentation kann man Leute dazu bringen, 24 Stunden am Tag in einem Zimmer zu verbringen, was mit Watte ausgepolstert ist.

Musik: Anne Clark „Sleeper in Metropolis“

((Zitator: Man braucht nicht viele Argumente, um zu beweisen, dass das Geschäft der Kontrolle – wie jedes andere auch – umso vollkommener ausgeübt wird, je weniger Aufwand seine Durchführung erfordert. Je größer die Wahrscheinlichkeit, dass eine bestimmte Person zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich überwacht wird, desto stärker wird die Überzeugung dieser Person sein, dass dem wirklich so sei.

Erzählerin:

So Jeremy Bentham in seiner Panoptikum-Schrift, erschienen vor mehr als 200 Jahren. Der zu Überwachende, wie ihn der Denker sich vorstellte, war immer eine Randexistenz und niemals ein Normalo, der morgens zur Arbeit geht und abends in seine Stammkneipe.))

Erzählerin:

Der Bürger des 21. Jahrhunderts muss sein Leben zunehmend als eine permanente Vorbeugehaft mit digitalen Mitteln betrachten. Der Journalist Heribert Prantl hat vor einigen Jahren unter dem Titel „Der Terrorist als Gesetzgeber – Wie man mit Angst Politik macht“ beschrieben, dass die Geheimdienste sich nicht mehr großartig anstrengen müssen, um die Politik zu immer rigideren Methoden zu bewegen. Am Rande einer Lesung

erläutert er, wie es zu einer regelrechten Vernetzung der Kontrolle kommen könnte:

O-Ton (19) Prantl: Es wird auf Polizeitagungen immer wieder die Zusammenschaltung von privaten und öffentlichen Videokameras gefordert. Wenn es an den Autobahnen Maut-Stellen gibt, geht es natürlich auch sofort wieder darum: Können wir die Daten auch irgendwie für Sicherheitszwecke verwenden? Der Zugriff auf das Gespräch, Telefon, Computer, das Zugreifen auf Computer – all das ist in einer Art und Weise umfassend, dass sämtliche Lebensbereiche davon erfasst sind. Und wenn man dann die alten Urteile des Bundesverfassungsgerichts liest, dass jeder jederzeit wissen soll, was mit seinen Daten geschieht und wo die liegen und wo die sind, dann muss man sagen, da wird die Kluft immer größer zwischen dem, was rechtlich sein soll und dem, was faktisch ist.

Erzählerin:

Die Empörung gegen die Abhörpraktiken der NSA, so Heribert Prantl, war eher lau. Und tagtäglich machen wir uns selbst, beispielsweise durch die unbedachte Teilnahme an sozialen Netzwerken, zu panoptischen Wesen. Die Bedrohung der Privatsphäre ist offenbar zu abstrakt, als dass sie als solche wahrgenommen würde. Der Jura-Professor Stefan Huster:

O-Ton (20) Huster: Die Betroffenheit des Einzelnen besteht ja nur darin, dass er immer damit rechnen muss – er weiß es nicht mal, er muss nur damit rechnen –, dass auch er kontrolliert wird. Das löst bei dem Einzelnen jetzt noch keine besonderen Befürchtungen aus. Das Schlimme ist nur, dass natürlich eine umfassende Kontrolle und Beobachtung ein Einschüchterungseffekt bei der gesamten Bevölkerung auslöst. Aber die Motivation des Einzelnen, dagegen vorzugehen, ist geringer, als wenn ganz konkret und sichtbar auf seine Rechtsgüter zugegriffen wird.

Erzählerin:

Wir wissen mittlerweile, dass wir überwacht werden: wenn wir einkaufen gehen, an einer Bushaltestelle warten, telefonieren oder einen Film aus

dem Internet herunterladen. Doch wir wissen nie genau, wer gerade ein Auge auf uns geworfen hat. Wir befinden uns in einer Architektur der Kontrolle, die uns nicht zugänglich ist, in einem Gebäude, dessen Grundriss wir nicht einmal kennen.

Regie: Musik

Erzählerin:

Doch gleichzeitig werden Möglichkeiten des Widerstands und zivilen Ungehorsams diskutiert. Die Schaffung eines unabhängigen Internetministeriums; Einführung eines „Grundrechts auf Vergessen“, das die regelmäßige Löschung unserer persönlichen Daten garantiert; Krypto-Apps in Mobiltelefonen, die automatisch verschlüsseln. Für die deutsch-iranische Philosophin und Künstlerin Shirin Homann-Saadat ist noch etwas anderes wichtig:

O-Ton (21) Homann: Es sollte eine Rechtsprechung geben, die anders funktioniert und die eben nicht länderabhängig ist, weil, das ist ein Witz mit dem Internet (...) Und dann sollten dort Leute reingesetzt werden, die sich auskennen.

Erzählerin: Edward Snowden hat, in der Metapher des Panoptikums gesprochen, für kurze Zeit den Sichtschutz zwischen Observatoren und Bevölkerung eingerissen. Es ist ihm zu verdanken, dass wir nun genauer wissen, wer uns beobachtet.

((O-Ton (22) Homann: Also anstatt jemand wie Snowden, der ein Insider ist, der für die Geheimdienste gearbeitet hat, irgendwo sich verstecken zu lassen, sollte es Gremien geben, wo diese Jungs (...) mitarbeiten. Ich verstehe nicht, wie eine Regierung (...) jemandem wie Snowden nicht mal Asyl gewährt. Schlaue Köpfe wollen unsere Regierungen anscheinend nicht mehr haben.))

Musik: Anne Clark „Sleeper in Metropolis“

******* Ende *******